

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **88 (2008)**

Heft 962

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weitere Kreise zieht. Das Wort «sozial» ist zu einem moralisch aufgeladenen Kampfbegriff geworden, der alles rechtfertigt. Wer immer es im Munde führt, macht sein Gegenüber mundtot und sich dadurch unantastbar.

Symptomatisch ist die Substantivierung des Adjektivs auf der Titelseite der Broschüre: «das Soziale». Nach Friedrich Nietzsche ist der Glaube, dass *«alles, was geschieht, sich prädikativ zu irgendwelchem Subjekte verhält»*, das Relikt eines anthropomorphen und letztlich primitiven Denkens: *«ehemals sah man in allem Geschehen Absichten, alles Geschehen war Tun»*. Die Hineindichtung eines zugrundeliegenden gesellschaftlichen Subjekts in die Aktionen und Interaktionen von Individuen ist deshalb eine *«Dummheit»* (Nietzsche) zu nennen. Es gibt «das» Soziale ebenso wenig wie «die» Gesellschaft oder «das» Gemeinwohl. Das lässt sich empirisch überprüfen: fragt man 100 Menschen, worin für sie das Gemeinwohl bestehe, so bekommt man 100 verschiedene Antworten. In einer individualistischen, global vernetzten und offenen Gesellschaft kann es also nicht darum gehen, herauszufinden (und sei es mit demokratischen Mitteln), worin «das» Gemeinwohl bestehe, um dann das individuelle Handeln in dessen Dienst zu stellen. Es geht vielmehr darum, die Bedingungen zu definieren, *«unter denen die Individuen und kleinere Gruppen günstige Gelegenheit finden, wechselseitig für die Befriedigung ihrer jeweiligen Bedürfnisse zu sorgen»* (Friedrich August von Hayek).

Es ist das Zeichen einer solchen arbeitsteiligen Gesellschaft, dass der abstrakte Gegensatz von «sozial» und «asozial», von «egoistisch» und «altruistisch» durch die Praxis des Marktes aufgehoben wird: wer ein Produkt herstellt oder eine Dienstleistung erbringt (unabhängig davon, ob er dafür bezahlt wird oder nicht), leistet «der» Gesellschaft durch die Befriedigung der Bedürfnisse tausender unbekannter Personen einen grösseren Dienst, als wenn er sich bloss um das Wohl einiger weniger Nachbarn kümmerte. Diese Erkenntnis soll ihn natürlich nicht davon abhalten, sich tatsächlich auch für seine Freunde und Nachbarn zu engagieren. Doch muss man hier zwei Dinge unterscheiden: einerseits die Frage nach den Motiven des Guttuns (ob er

auf Geld oder Vorteile aus ist, ob ihn lautere Absichten leiten etc.) und andererseits die Frage nach den tatsächlichen Früchten. Die Gesinnungsethik mag in der kleinen Gruppe von Nutzen sein; einer grossen Gesellschaft hingegen ist allein die Verantwortungsethik angemessen.

Das Hohelied auf «das» Soziale ist nicht nur intellektuell unredlich, sondern auch ordnungspolitisch gefährlich. *«Diese ganze Vorstellung von sozialem Verhalten»*, schreibt Hayek, *«ist aufs engste verwandt mit dem Wunsch nach einer umfassenden Einsicht in alles soziale Geschehen und einer darauf gegründeten bewussten Ordnung allen Handelns nach einem einheitlichen, durchdachten Plan»*. Die gesellschaftliche Gesinnungsethik führt zu einer Gesinnungskontrolle – und noch weiter. Denn wer eine Gesellschaft im Sinne eines einheitlichen, an und für sich existierenden Organismus propagiert, mit immanenten Zwecken, die von denen der Individuen abgekoppelt sind, behauptet damit zugleich implizit, das Interesse oder den Willen dieser Gesellschaft zu kennen. Er fühlt sich berufen, dieses Interesse aus höherer Einsicht durchzusetzen, notfalls auch gegen den Widerstand der Individuen, die sich solch besserer Erkenntnis verschliessen. Wiederum Hayek: *«Oft genug beansprucht dann einfach der Sprecher, dass seine Ansichten oder seine Interessen «sozial» sind, während die des Gegners als «antisozial» abgetan werden.»*

Damit wären wir wieder beim Anfang angelangt. Mit der Volksinitiative «Für Geldspiele im Dienste des Gemeinwohls» verfolgen einige Individuen ungeniert den Schutz ihrer Privilegien bzw. derjenigen ihrer Klientel, indem sie dieselben kurzerhand mit dem Gemeinwohl gleichsetzen. Wer im Namen des Gemeinwohls spricht, erweist sich oft bloss als Fürsprecher seiner eigenen Interessen. Und selbst gutgemeint wäre in diesem Fall das Gegenteil von gut.

Die Zitate stammen aus Friedrich Nietzsche: «Nachgelassene Fragmente 1885–1887», Friedrich August von Hayek: «Was ist und was heisst «sozial?» (1951) und «Recht, Gesetzgebung und Freiheit», Band 2 (1976).



Lichtschlag - nichts ist mächtiger als Ideen,
deren Zeit gekommen ist!

www.lichtschlag-buchverlag.de

LICHTSCHLAG BUCHVERLAG
BLAUE REIHE (2007 - 2008)

